
Dopingdiskussionen am Beispiel von Dianabol (1959–1970)¹

Walter Aeschimann

Dianabol war das erste anabole Steroid, das auf dem Lifestyle-Markt und im Spitzensport eine massenhafte Verbreitung fand. Dies vor allem, weil es das erste hochwirksame künstlich hergestellte Steroid war, das in Tablettenform eingenommen werden konnte. Es wurde 1959 von der Ciba AG in Basel lanciert. Der Beitrag zeigt auf, wie das Produkt in der US-Bodybuildingszene getestet wurde, als in Basel noch Tierversuche liefen. Obwohl gravierende Nebenwirkungen schon ein Jahr nach der Einführung offensichtlich waren, bewarb das Unternehmen Dianabol weiterhin als harmloses Tonikum. Am Beispiel von Dianabol können Wechselwirkungen zwischen Doping und Spitzensport aufgezeigt werden. Nebenwirkungen wurden kleingeredet, führende Sportmediziner diskutierten den leistungssteigernden Charakter von Dianabol weg, obwohl sie es besser wussten. Die chemische Industrie schlich sich aus der Verantwortung. Doping wurde von jenen definiert, die dopten oder Doping zumindest förderten. Exemplarisch kann somit eines der Hauptprobleme der Dopingdiskussionen aufgezeigt werden, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet haben. Der Diskurs um Doping wird von einer interessierten Akteurskonstellation aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Medien und Sport monopolisiert.

Einleitung

Im Jahr 1959 brachte die Ciba AG in Basel ein anaboles Steroid unter dem Handelsnamen Dianabol auf den Markt, das den Wirkstoff Metandienon enthält. Anabole Steroide sind synthetische Abkömmlinge des wichtigsten männlichen Sexualhormons Testosteron, das in den Hoden gebildet wird. Der Wirkstoff Metandienon regt die Eiweissynthese und damit das Muskelwachstum an und wurde als stärkendes Heilmittel für die Pädiatrie und Geriatrie entwickelt. Bis 1959 galt in der Ciba AG bei den anabol wirkenden Produkten das Steroid Pe-randren als der Renner, das allerdings nur in Ampullenform in den Handel kam. Dianabol war das erste hochwirksame anabole Steroid, das in Tablettenform

eingenommen werden konnte.² Zu dieser Zeit hatte das männliche Sexualhormon Testosteron eine bewegte Geschichte hinter sich. 1935 war die Struktur von Testosteron entschlüsselt worden. An vorderster Front befand sich dabei ein Team der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) um Professor Leopold Ruzicka, das eng mit Ciba zusammenarbeitete und sämtliche Forschungsergebnisse exklusiv für die Industrie bereitstellte. Im Gegenzug finanzierte Ciba das Institut. Die Aussicht, Testosteron künstlich und in Massen zu produzieren, beflügelte die Forschung und die Industrie gleichermaßen, der Traum von der ewigen Jugend schien greifbar nah. Obwohl Nebenwirkungen nicht verborgen blieben, waren für viele Forscher «the results in appropriate cases too good to permit undue pessimism as to the value of this treatment», wie der US-Historiker John Hoberman schreibt.³

Vollends fehl am Platz schien der «übertriebene Pessimismus» in kriegerischen Zeiten. Testosteron stand im Fokus nationalsozialistischer Rassenzüchtung. Die Militärmedizin auf beiden Seiten des Atlantiks setzte Steroide zur Beschleunigung der Regeneration ein. Selbst als «Frostschutzmittel» wurde es an die Soldaten abgegeben. Die in den Berliner Schering-Werken produzierte Steroidmenge stieg zwischen 1939 und 1943 um das Dreifache. Gleiches galt für den Ableger von Ciba in Summit (NJ), der 1936 gegründet worden war und die US-Soldaten belieferte.⁴ Der Bakteriologe und US-Autor Paul de Kruif popularisierte die Idee, dass dank männlichen Hormonen das «Altern nicht naturnotwendig» sei, schon 1945.⁵ De Kruif war damals laut Verlagswerbung «der meistgelesene und einflussreichste Verfasser allgemeinmedizinischer Forschung».

Der Weg von der Kriegsmedizin über die Lifestyle-Droge in den Spitzensport war kurz. Bis Mitte der 1950er-Jahre galt das «Climacterium virile» als wichtigste Indikation des Ciba-Testosteronpräparats Perandren, das seit 1936 im Sortiment von Ciba war.⁶ Weil der verfallende Körper nicht mehr dem Körperbewusstsein der Nachkriegsjahre entsprach, verschwanden die männlichen Wechseljahre aus dem Werbematerial der Pharmaindustrie. Der durch intensives Training gestaltete Körper wurde zu einem wichtigen Teil des (männlichen) Subjekts und bedeutsam für dessen soziale Identität. Im Wettrüsten der politischen Blöcke geriet der Athletenkörper zudem zum Anschauungsmaterial nationaler Leistungsfähigkeit, die Athleten selbst wurden von der aufkommenden TV-Industrie als Helden der Nation gefeiert. Dies wiederum führte zu Rückkoppelungen auf dem Freizeitmarkt, was ungeahnte ökonomische Möglichkeiten eröffnete.⁷ Testosteron schlüpfte in diesem Kontext in die Rolle eines Katalysators gesellschaftlicher Tendenzen. Dianabol war das erste medizinische Pop-Produkt im Lifestyle-Markt und das erste hochwirksame künstliche Stimulans im Hochleistungssport.

Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie anabole Steroide den Weg in den Sport fanden und mit welchen Strategien deren Einsatz begründet oder verschleiert wurde. Der Prozess kann als «Machtstrategie» im Sinn der Diskursanalyse von Michel Foucault gesehen werden.⁸ Er kann aber auch als Geschichte der Verschleierung von Risiken, als Geschichte des grob fahrlässigen Umgangs der Wissenschaft und der Sportmedizin mit anerkannten Nebenwirkungen beschrieben werden, wie der Soziologe Ulrich Beck mit seinem Konzept der «Risikogesellschaft» aufgezeigt hat.⁹ Anhand von Quellen aus dem Novartis-Archiv zeige ich, wie die chemische Industrie ein spezialisiertes Arzneiprodukt lancierte und im Lifestyle-Markt etablierte. Es handelte sich dabei nicht um einen typisch schweizerischen Diskurs; die erwähnten Akteure waren bestens mit ihren ausländischen Fachkollegen vernetzt. Nicht zuletzt deshalb kann die Geschichte von Dianabol exemplarisch für den globalen Umgang mit anabolen Steroiden und Doping in der Nachkriegszeit betrachtet werden.

Ein Sowjetkollege plaudert

Um die Erfindung des Wirkstoffs Metandienon ranken sich Gerüchte. Weit verbreitet ist eine *feel good story* aus dem Kalten Krieg: Der US-Arzt John Ziegler soll nach langen Tüfteleien 1955 den Wirkstoff erstmals synthetisiert und die Rechte 1956 an die Ciba AG in Basel verkauft haben.¹⁰ Die mir zur Verfügung gestellten Akten enthalten keine entsprechenden Belege. Es scheint mir aber ziemlich unwahrscheinlich, dass Ziegler den Wirkstoff als Erster synthetisierte. Als offizielle Erfinder teilen sich Chemiker aus den Laboratorien der Ciba Pharmaceutics Schweiz AG die Rechte. Sie gehörten zu jenem Team, das 1955 zuerst die Synthese von Metandienon im Wissenschaftsjournal *Helvetica Chimica Acta* skizzierte und als Erfinder des Patents in den USA aufgelistet ist.¹¹ Bei den Ciba-Wissenschaftlern handelte es sich nicht um Leichtgewichte: Albert Wettstein arbeitete seit 1931 eng mit dem Team um Ruzicka an der ETHZ zusammen. Auch wenn Ziegler als Erfinder kaum infrage kommt, spielte er eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Dianabol im olympischen Sport.¹² Seit den frühen 1950er-Jahren arbeitete er im Nebenberuf für die pharmazeutische Abteilung des Ciba-Ablegers in Summit. Weil Ziegler regelmässig im bekannten York Barbell Club in Silver Spring trainierte, kam er in Kontakt mit der Elite der Gewichtheber und der Bodybuilder.

Gemäss dem US-Historiker John D. Fair erfuhr Ziegler, der das US-Team als Mannschaftsarzt im Oktober 1954 an die Gewichtheber-Weltmeisterschaften nach Wien begleitete, dass die Athleten aus der Sowjetunion Testosteron benutzen würden, «not only using straight testosterone but abusing the drugs heavily».¹³

Ziegler dürfte nicht überrascht gewesen sein, weil US-Bodybilder an der Westküste wohl bereits in den späten 1940er-Jahren begonnen hatten, sich mit Testosteron zu präparieren.¹⁴

Ciba Summit belieferte Ziegler laut Fair schon vor 1954 mit den neuesten Testosteron-Produkten aus den Ciba-Laboratorien für experimentelle Zwecke.¹⁵ Es ist nicht belegt, welche Testosteronmixturen Ziegler den Sportlern im York Barbell Club verabreichte, aber sie waren offenbar nicht besonders effektiv. Bis die Resultate eindeutig waren, vergingen Jahre. Mitte 1959 begann Ziegler mit den Nachwuchsathleten Bill March und Tony Garcy eine Dianabol-Kur von 10 Milligramm pro Tag über mehrere Wochen. Dies war nach späteren Massstäben eine geringe Menge. “The lifting gains were obvious: that they came from steroids was not. That tiny pink pills could make you strong was still incomprehensible [...]”¹⁶

Der Glaube an die diese «tiny pink pills» nahm in der Folge so rasant zu, dass Ziegler die Kontrolle über deren Indikation verlor. Einmal soll er ausgerastet sein: “‘What is it with these simple-minded shits?’ he queried. ‘I’m the doctor!’ Ziegler later noted that the York men ‘went crazy about steroids’. They figured if one pill was good, three or four would be better, and they were eating them like candy.”¹⁷ Zieglers Engagement war nicht primär durch einen ökonomischen Nutzen oder die Aussicht motiviert, olympische Athleten zu modellieren. Er war vielmehr «obsessed with the notion of creating a superman», wie Fair schreibt.¹⁸ Weil die Kenntnisse über die Anwendung von anabolen Produkten im Spitzensport noch in den Kinderschuhen steckten, funktionierten die ersten Etappen der Einführung nach dem Prinzip von *trial and error*. Der ehemalige Spitzenathlet Jim George, der Ziegler aus der Zeit im Yorker Barbell Club kannte, bestätigte in einem Telefoninterview gegenüber Fair diese Einschätzung: “Ziegler was a God-damn nut. He certainly was no researcher and worked in totally uncontrolled settings.”¹⁹

Es gibt keinen Grund, an Fairs Ausführungen zu zweifeln, gemäss denen Ciba Summit Ziegler ab 1954 bewusst mit Testosteronprodukten belieferte. Auch wenn keine spezifischen Hinweise auf Zieglers Aktivitäten in den Akten zu finden sind, belegen die Ciba-Protokolle, dass «den anabolisch wirkenden Steroiden immer mehr Interesse» zukomme und dass besonders «bei den nicht sexualspezifischen Indikationen sich noch vermehrte Anwendungsmöglichkeiten, vor allem in den U. S. A.», ergeben würden.²⁰ Das mag eine Umschreibung dessen sein, was Ziegler praktizierte und wovon man in Basel mit grosser Wahrscheinlichkeit Kenntnis hatte. Damit wechseln wir die Perspektive.

Verkaufserfolge trotz gravierender Nebenwirkungen

Als Ziegler das Steroid Dianabol erstmals an den Muskelmassen von US-Athleten testete, forschte ein Team des pharmazeutischen Departements der Ciba AG in Basel mit Dianabol an «männlichen, erwachsenen kastrierten Ratten».²¹ Es kam zum Schluss, dass Dianabol als «starkes anaboles Steroid» das Muskelwachstum fördere, nur «leichte Nebeneffekte» zeige und im oralen Einsatz im Vergleich zu anderen Verbundstoffen zudem «weit effektiver» sei. Als das Team in der *Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift* einen Artikel mit seinen Testresultaten veröffentlichte, war das Produkt schon auf dem Markt und ein Verkaufserfolg. Ein Jahr nachdem Ziegler die Pillen bei US-Bodybuildern 1960 eingeführt hatte, stieg der Absatz um 53 Prozent an. Hormone machten 14 Prozent des Gesamtumsatzes der Ciba aus. Die Hauptvertriebsländer von Dianabol wiesen die folgenden Anteile am Jahresumsatz aus: «1. USA 19,1%; 2. Frankreich 10,4%; 3. West-Deutschland 9,1%; 4. Brasilien 8,7%; [...]»²² Ein halbes Jahr später lag Dianabol auf dem 5. Platz der Produktpalette im Konzernumsatz.²³ «In Brasilien ist sein Umsatz sogar so hoch, dass bereits zweimal der Vorrat erschöpft war», stellte man bei Ciba fest und versuchte das Phänomen soziokulturell einzuordnen: «Die Brasilianer möchten gerne dick sein, weil der Dicke in Brasilien als reicher Mann angesehen wird.»²⁴

Die (Verkaufs-)Entwicklung von Dianabol hatte «alle Erwartungen übertroffen»,²⁵ wie man bei Ciba staunend festhielt. Man war deshalb überrascht, weil der praktizierende Arzt, «der die Nachfrage nach unseren Produkten schafft», gegenüber der Behandlung mit Hormonen «eher skeptisch eingestellt» war. Entsprechend wurde bei der Einführung «die Definition von Dianabol sehr sorgfältig» ausgewählt.²⁶ Die Dianabol-Werbung konzentrierte sich zunächst auf das Stichwort «reduzierter Allgemeinzustand»,²⁷ die Anwendbarkeit wurde jedoch bald mit dem Motto «Man blüht wieder auf mit Dianabol / Dianabol mehr als ein Tonikum» auf den Lifestyle-Markt ausgedehnt.²⁸ Die praktizierenden Ärzte waren nicht die einzigen, welche die Spezialität popularisieren sollten. Beliebte waren auch Vertreter von internationalen Organisationen, denen «Muster ins Reisegepäck» mitgegeben wurden, um «en passant Werbung für unsere Produkte bei den Regierungen zu ermöglichen», etwa Vertreter der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Welternährungsorganisation (FAO).²⁹

Schon kurz nach der Lancierung des Produkts wurden starke Nebenwirkungen festgestellt, etwa Störungen der Leberfunktionen bei beiden Geschlechtern, Rückbildung der Hoden bei Männern oder «androgynen Effekte (Tieferwerden der Stimme), Zyklusstörungen und Akne bei der Frau».³⁰ Dabei handelte es sich um «Erscheinungen, die sich auch nach Absetzen des Präparats nicht zurückbildeten». Ciba Basel wollte die Zyklusstörungen nicht durch eine Absetzung vor

der Menstruation beheben, «da man damit den Hormoncharakter des Präparates zu stark unterschreiben würde»,³¹ sondern riet aus «psychologischen Gründen», das Problem «durch die Wahl der richtigen Dosierung» zu lösen.³² Ciba erreichte gar, dass die Behörden in der Schweiz «bis zu einer Dosierung von 3 mg pro Tag» den freien Verkauf in Apotheken bewilligten, «als erstes Tonikum auf anaboler Basis».³³ Die zum Teil irreversiblen Nebenwirkungen hinderten Ciba nicht daran, das Produkt weiterhin im grossen Stil zu bewerben. Um selbst Kinderärzte von Dianabol zu überzeugen, diskutierte man bei Ciba auch die Produktion von Dianabol in Tropfenform.³⁴

Frühe Dopingdefinitionen

Aus den Novartis-Dokumenten geht vorerst kein direkter Zusammenhang zwischen Dianabol und Hochleistungssport hervor. Dass Ciba früh den Kontakt mit dem Spitzensport suchte, lässt sich hingegen belegen. Ciba hatte bereits anlässlich der Olympischen Winterspiele 1928 in St. Moritz Wilhelm Knoll, den Schweizer Sportmediziner und ersten Präsidenten der Internationalen Sportärztevereinigung, gratis mit Coramin beliefert.³⁵ Coramin ist der Handelsname des Wirkstoffs Nicethamid aus der Gruppe der Analeptika, wirkt stimulierend auf Kreislauf, Nervensystem und Atmung und wurde 1924 in den Ciba-Laboratorien synthetisiert. An Coramin entzündeten sich unter den Experten frühe Dopingdiskussionen.³⁶ 1957 verfasste die Ciba-Werbeabteilung «ein sportärztlich-therapeutisches Vademekum für den Praktiker [...], wobei CIBA-Präparate angemessen berücksichtigt» werden sollten.³⁷ Für eine Testreihe belieferte Ciba 1967 die Forschungsabteilung der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen gratis mit Dianabol, wofür das Institut «Ciba Basel für die freundliche Zurverfügungstellung der Dianabol- und Placebotabletten» dankte.³⁸

Erst im Juli 1968 nahm sich der Verkaufs- und Werbeausschuss in Basel offiziell des Themas «Dianabol bei Sportlern» an.³⁹ Die «internationale Fachpresse» habe berichtet, «dass die Anwendung von Anabolika bei angemessener Ernährung und adäquatem Training bei Gesunden die Entwicklung der Muskulatur und damit die sportliche Leistungsfähigkeit zu steigern» vermöge. Zehn Jahre nach ersten wissenschaftlichen Studien zum Thema Anabolika im Sport,⁴⁰ acht Jahre nach den ersten Tests von Ciba Summit in der US-Gewichtheberszene mit Dianabol und ein Jahr nach der Testreihe am Sportinstitut in Magglingen mutet es seltsam an, dass man erst aus der Fachpresse vom Phänomen der Leistungssteigerung erfahren haben will.

Ciba reagierte wohl eher, weil sich Doping im Spitzensport nicht mehr verschleiern liess und zunehmend öffentlich wahrgenommen wurde. Wirkungs-

mächtig geschah dies am 13. Juli 1967, als der englische Radrennprofi Tom Simpson an der Tour de France im Aufstieg zum Mont Ventoux vom Rennrad kippte und dies Millionen Zuschauer live am TV mitverfolgten. Simpson starb, wie die Obduktion ergab, an einem Cocktail verschiedener Aufputzmittel. Die «Materialität» eines Dopingdiskurses in der Öffentlichkeit wurde nun «bedrohlich, [...] sein unberechenbar Ereignishaftes» war kaum zu bändigen, und die Hoheit über den Diskursverlauf schien den interessierten Kreisen vorübergehend zu entgleiten, wie dies Michel Foucault in seiner Diskurstheorie analysierte.⁴¹ Die Ciba-Werbeabteilung reagierte und verfasste «für interne Zwecke sowie zur Orientierung des Aussendienstes ein Exposé», das Richtlinien für «allfällige Anfragen der Laienpresse» enthielt und eine einheitliche Beantwortung definierte.⁴² Bei der Frage, ob die «Behandlung» mit Dianabol unter den Begriff «Doping» falle, stellte man sich auf den Standpunkt, dass die «Verantwortung über eine derartige Konditionierung von Sportlern [...] letzten Endes dem zuständigen Sportarzt überlassen bleiben» solle.⁴³

Überwacht wurde die Strategie von Peter Imhof. Er war sowohl Ciba-Wissenschaftler als auch Mitglied der medizinischen Kommission des Schweizerischen Landesverbands für Sport (SLS). So war es nicht erstaunlich, dass er sich anlässlich eines Vortrags am Fortbildungskurs der Schweizerischen Gesellschaft für Sportmedizin in Magglingen an die Sprachregelung von Ciba hielt: «Bis die zuständigen Sportbehörden zu diesem neuen und zunehmend bedeutungsvollen Problem auf internationaler Ebene klar Stellung bezogen haben, muss der Entscheid, ob einem Athleten ein anaboles Steroid verabreicht werden soll oder nicht, letzten Endes dem zuständigen Sportarzt vorbehalten bleiben, der auch die Verantwortung für die korrekte Durchführung der Behandlung zu tragen hat.»⁴⁴

Nur einen Monat nachdem die Werbe- und Verkaufsabteilung der Ciba ihr Vorgehen skizziert hatte, erschien im *Sport*, damals eine europaweit angesehene schweizerische Sportzeitschrift, ein Artikel mit dem Titel «Die Wunderdroge?». Der Verfasser war Gottfried Schönholzer, der erste Leiter des sportmedizinischen Forschungsinstituts in Magglingen und eine Kapazität der internationalen Sportmedizin, die gut mit der chemischen Industrie vernetzt war. «Dianabol», schrieb Schönholzer, «erfüllt die üblichen Voraussetzungen, um als Doping bezeichnet werden zu können, seinem Wesen nach nur sehr lückenhaft.»⁴⁵ Später differenzierte er diese Ansicht in der Zeitschrift *Hippokrates*: «Wir sprechen hier von der bewusst versuchten Leistungssteigerung kurz vor und während des Wettkampfes und nicht von den Vorbereitungsmaßnahmen auf längere Sicht», weil es «ins Unkontrollierbare führen würde, wenn sie als Doping erklärt und damit strafbar würden.»⁴⁶ Joseph Keul, deutscher Sportmediziner von internationalem Renommee und befreundet mit Schönholzer, vertrat in der

Frankfurter Allgemeinen Zeitung zwei Jahre später die gleiche Auffassung: Durch den Einsatz von anabolen Steroiden sei «keine kurzfristige und rasch vorübergehende Leistungssteigerung zu erzielen, während ja Dopingmittel in der Absicht genommen werden, die Leistung kurzfristig für den Wettkampf zu verbessern».⁴⁷

Bis zu diesem Zeitpunkt gab es kaum verbindliche Dopingdefinitionen oder kontroverse Diskussionen darüber. Die Ansicht von führenden Sportmedizinern galt als Lehrmeinung, sie monopolisierten die Diskussion, äusserten sich in den Medien, betreuten die Spitzenathleten und sassen in den Gremien der internationalen Sportverbände, die über Dopingdefinitionen und Antidopingkonzepte berieten. Dabei schützte sie der Expertenstatus einer neuen Fachwissenschaft – «das gefestigte wissenschaftliche Rationalitätsmonopol», wie der Soziologe Ulrich Beck in seiner *Risikogesellschaft* schreibt – vor der kritischen Bewertung eines Laienpublikums.⁴⁸ In einer Definition des Europarats aus dem Jahr 1963 wurde Doping vorerst seinem Wesen nach bestimmt. Doping sei «die Verabreichung oder der Gebrauch körperfremder Substanzen in jeder Form und physiologischer Substanzen in abnormaler Form oder auf abnormalem Weg an gesunde Personen mit dem einzigen Ziel der künstlichen und unfairen Steigerung der Leistung für den Wettkampf». Eine Wesensbestimmung ist rechtlich jedoch nicht praktikabel.⁴⁹

1967 publizierte das Internationale Olympische Komitee (IOC) erstmals eine Liste mit verbotenen Produkten. Auf ihr standen Amphetamine und Morphine, die nur unmittelbar vor oder während des Wettkampfs wirksam waren. Anabole Steroide fehlten. Dies hatte gute Gründe. Die chemische Industrie und ihre Vertreter in Sportmedizin, Sport und Politik hatten ein vitales Interesse daran, die inoffizielle Definition, dass nur kurzfristig für den Wettkampf eingenommene Medikamente Doping seien, möglichst lange aufrechtzuerhalten. Denn anabole Steroide eröffneten völlig neue Möglichkeiten. Eine Leistungssteigerung konnte erstmals lange im Voraus erarbeitet und auf dem entsprechenden Niveau aufrechterhalten werden.

Die Verschleierungsstrategien der Dopinglobby

Dopingdefinitionen anzuzweifeln war eine Strategie, um die Öffentlichkeit zu täuschen. Eine andere war es, die Wirksamkeit einer Arznei kleinzureden. Der deutsche Wissenschaftler Theodor Hettinger untersuchte 1958 womöglich als Erster «Die Wirkung des Testosterons auf Muskulatur und Kreislauf». Er stellte eine Zunahme der Fahrzeit im Amplituden-Pulsfrequenz-Test von «annähernd 50% des Ausgangswertes» fest.⁵⁰ Spätestens 1964 muss Schönholzer

die Hettinger-Studie bekannt gewesen sein. Er war wie Hettinger Fachreferent an einem internationalen Unesco-Dopingseminar in Belgien. Schönholzer sprach zur Psychologie des Dopens, Hettinger über seine Testosteronstudie. Auch die Forschungsergebnisse aus den Labors in Magglingen liessen keinen Zweifel an der spezifischen Wirksamkeit von Dianabol zu. 16 Kandidaten aus Turnlehrerkursen in Basel und Zürich erhielten täglich 10 Milligramm Dianabol, weitere 16 ein Placebo. Zudem erhielten drei intensiv trainierende Sportler während 20 Tagen täglich zwei Mal 15 Milligramm Dianabol. «Gesamthaft betrachtet bestehen zwischen den Untersuchungen vor und nach der Medikamentenabgabe signifikante Unterschiede. [...] Alle drei Athleten erzielten in den Wettkämpfen der Sommersaison 1967 sehr wesentliche Leistungsverbesserungen mit erheblich gesteigerter persönlicher Bestleistung», lautete der Befund.⁵¹ Trotzdem schrieb Schönholzer im bereits erwähnten *Sport*-Artikel von 1968 über die gleiche Studie: «Eine durch uns durchgeführte Versuchsreihe [...] führte im Durchschnitt zu keinen sicher positiven Ergebnissen.»⁵² Zu diesem Zeitpunkt geriet die ökonomische Erfolgsgeschichte von Dianabol ins Stocken. Weit dramatischer für Ciba war jedoch, dass Dianabol als Synonym für anabole Steroide und Doping wahrgenommen wurde. Die Dopingdiskussionen um anabole Präparate drehten sich zum Leidwesen von Schönholzer nur noch um Dianabol, obwohl es unterdessen zahlreiche ähnlich unterstützende Mittel gebe, «von denen kaum gesprochen wird».⁵³ Brigitte Berendonk setzte in ihrem Aufschrei in der Wochenzeitung *Die Zeit* Dianabol gar mit Doping gleich. «Dianaboliker aller Länder vereinigt euch!», schrieb die ehemalige DDR- und BRD-Leistungssportlerin 1969 und meinte damit die Gesamtheit aller HochleistungssportlerInnen.⁵⁴

Im Jahr 1982 nahm Ciba Dianabol vom Markt. «Wegen eines nicht ausreichenden therapeutischen Nutzens», wie die Firma dem Dopingkritiker und Molekularbiologen Werner Franke schrieb.⁵⁵ Gemäss Hans Howald, dem Nachfolger von Schönholzer am Forschungsinstitut in Magglingen, stellte Ciba die Produktion von Dianabol auf sein Anraten hin aus «Imagegründen» ein.⁵⁶

Obwohl die Diskussion um Doping im Spitzensport eine zunehmend breitere Öffentlichkeit zu interessieren begann und eine flächendeckende Dopingmentalität im Spitzensport immer weniger zu leugnen war, zeichnete sich keine Lösung ab. «Man wollte nicht», schrieb mir Rolf Ehrsam, der in den 1970er-Jahren Mitglied der medizinischen Kommission des Schweizerischen Landesverbands für Sport war.⁵⁷ Den Gründen für diese Verweigerung ging der deutsche Sportsoziologe Karl-Heinrich Bette nach.⁵⁸ Doping, lautete seine Grundannahme, sei nicht der Ausdruck isolierter individueller Devianz, nicht einem schlechten Charakter oder fehlgeleiteter Rekordsucht zuzuschreiben. Doping sei aufgrund genau bestimmbarer sozialer Bedingungen im heutigen

Spitzensport vielmehr «die Normalität». Die starke Dopingneigung, die in vielen Disziplinen zu beobachten sei, werde strukturell erzeugt. Sie sei das in Kauf genommene Ergebnis einer Kooperation von Interessen aus Leistungssport, Wirtschaft, Politik, Massenmedien und Publikum. Die beteiligten Akteure hätten nach dem Zweiten Weltkrieg den Schritt in die «subversive Untergrundmoral» vollzogen, wie Bette in seinem Konzept der *Dopingfalle* darlegte. Er meinte damit die Widersprüchlichkeit zwischen der öffentlich vertretenen Haltung und der heimlich geübten Praxis. Jene, die den Antidopingkampf öffentlich orchestrierten, würden die Dopingmentalität hinter den Kulissen tolerieren oder gar unterstützen.

Anmerkungen

- 1 Es handelt sich um einen Teilaspekt des Dissertationsprojekts *Vom öffentlichen Konsum zur subversiven Praxis. Dopinggeschichte der Schweiz von 1900–1990* bei Professor Christian Koller, Universität Zürich.
- 2 Zur Geschichte der Entdeckung des männlichen Sexualhormons Testosteron: Christina Ratmoko, *Damit die Chemie stimmt*, Zürich 2010.
- 3 John M. Hoberman, Charles E. Yesalis. «The History of Synthetic Testosterone», *Scientific American* 272/2 (1995), 76–81, hier 79.
- 4 Christian Zeller, *Globalisierungsstrategien. Der Weg von Novartis*, Heidelberg 2001, 145. Zur Basler Chemiegeschichte siehe auch: Tobias Straumann, *Die Schöpfung im Reagenzglas – eine Geschichte der Basler Chemie (1850–1920)*, Basel 1995; Thomas Busset, *Chemie in der Schweiz*, Zürich 1997.
- 5 Paul de Kruif, *Das männliche Hormon. Jugendliche Spannkraft bis ins hohe Alter*, Zürich 1945 (englische Ausg.: *The Male Hormone*, New York 1945).
- 6 Ratmoko (wie Anm. 2), 242.
- 7 <http://www.bpb.de/apuz/30506/aufrecht-und-biegsam-eine-politische-geschichte-des-koerperkults?p=all> (14. 1. 2015). Siehe auch Gunter Gebauer, «Von der Körpertechnologisierung zur Körpershow», in Volker Caysa (Hg.), *Sportphilosophie*, Leipzig 1997, 275–289, hier 285.
- 8 Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M. 1991.
- 9 Andreas Singler, «Der Traum vom Ende der Ermüdung. Medizinische Dopingdiskurse im Kontext moderner Risikoentwicklungen», in Ada Borkenhagen, Elmar Brähler (Hg.), *Die Selbstverbesserung des Menschen*, Giessen 2012, 113–133.
- 10 Siehe «Metandienon», in *Wikipedia*, <http://de.wikipedia.org/wiki/Metandienon> (5. 4. 2015). Wikipedia beruft sich auf: Werner Franke, Udo Ludwig, *Der verratene Sport*, München 2007, 29 f. Hoberman blieb allgemeiner: «Die Epidemie der anabolen Steroide begann in den 50er-Jahren und wird normalerweise auf die Handlungen eines einzigen Mannes zurückgeführt – Dr. John Ziegler [...]» Vgl. John M. Hoberman, *Mortal Engines. The Science of Performance and the Dehumanization of Sport*, New York 1992, 307, 394.
- 11 E. Vischer, C. Meystre, A. Wettstein, «Herstellung weiterer 1-Dehydrosteroidoide auf mikrobiologischem Wege», *Helvetica Chimica Acta* 38/6 (1955), 1502–1507; C. Meystre et al., «Gewinnung von 1,4-Bisdehydro-3-oxo-steroiden», *Helvetica Chimica Acta* 39/3 (1956), 734–742.
- 12 John D. Fair, «Isometrics or Steroids? Exploring New Frontiers of Strength in the Early 1960s», *Journal of Sport History* 20/1 (1993), 1–24.
- 13 Ebd., 5.

- 14 Hoberman (wie Anm. 10), 81.
- 15 Fair (wie Anm. 12), 4.
- 16 Ebd., 7.
- 17 Ebd., 23.
- 18 Ebd., 4.
- 19 Ebd., 22.
- 20 Firmenarchiv der Novartis AG, Bestände der CIBA Aktiengesellschaft (NOV Ciba), FO PH 501, Sisko-Protokolle 1949–56, Protokoll der Sitzung vom 23. 12. 1955.
- 21 P. A. Desaulles et al., «Etude expérimentel du Dianabol, un nouvel anabolisant (17a-méthyl-17B-hydroxy-androsta-1,4-diene-3-one)», *Schweizerische Medizinische Wochenschrift* 50 (1959), 1313–1318.
- 22 NOV Ciba, Vf 1, Protokolle 1958–1963, Pharma Verkaufskonferenz, Protokoll der 17. Sitzung der Kaufmännischen Kommission, 23. 2. 1962.
- 23 NOV Ciba, Vf 1, Pharma Informations-Comitee, Protokolle 1958–1963, Protokoll der 12. Sitzung, 22. 5. 1962.
- 24 NOV Ciba, Vf 3.12, Tagungen und Konferenzen 1949–1967, Verkauf, Pharma, Lateinamerikanische Arbeitstagung, Bericht erste Woche, 1961.
- 25 NOV Ciba, Vf 1, 48. Ländersitzung, 4. 11. 1960.
- 26 NOV Ciba, Vf 1, Pharma Informations-Comitee, Protokolle 1958–1963, Protokoll der 39. Sitzung, 19. 5. 1959.
- 27 NOV Ciba, Vf 1, Pharma Informations-Comitee, Protokolle 1958–1963, 19. Protokoll der 12. Sitzung, 22. 5. 1962; NOV Ciba, Vf 1, Protokolle 1958–1963, Pharma Verkaufskonferenz, Protokoll der 11. Sitzung, 6. 12. 1961.
- 28 NOV Ciba, Vf 1, Ländergruppensitzungen, Pharma, Protokolle 1954–1960, 54. Protokoll der Ländergruppen-Sitzung, 14. 2. 1961.
- 29 NOV Ciba, Vf 1, Ländergruppensitzungen, Pharma, Protokolle 1954–1960, Protokoll der 7. Sitzung, 3. 10. 1961.
- 30 NOV Ciba, Vf 1, Pharma Informations-Comitee, Protokolle 1958–1963, Sitzung vom 29. 11. 1961, 5.
- 31 NOV Ciba, Vf 3.12, Tagungen und Konferenzen 1949–1967, Ländergruppensitzung, 1. Woche 1961, o. D.
- 32 Ebd.
- 33 NOV Ciba, Vf 1, Pharma Informations-Comitee, Protokolle 1958–1963, 2. Sitzung, 17. 5. 1961.
- 34 NOV Ciba, Vf 1, Ländergruppensitzungen, Pharma, Protokolle 1954–1960, Protokoll der Ländergruppensitzung, 19. 10. 1959.
- 35 Wilhelm Knoll, *Die Sportärztlichen Ergebnisse der II. Olympischen Winterspiele in St. Moritz 1928*, Bern 1928.
- 36 E. Isler, «Erfahrungen mit Coramin «Ciba» in den Schulen und Kursen der Sanitätstruppen 1928», *Schweizerische Medizinische Wochenschrift* 59 (1929), 337 ff. In den 1930er-Jahren: Alexander Hartwich, «Calcio-Coramin in der sportärztlichen Praxis», *Schweizerische Medizinische Wochenschrift* 67 (1937), 98 ff.; Gottfried Schönholzer, «Die Frage des Dopings», in *Sammlung der Referate gehalten am 1. Sportärztlichen Zentralkurs 1937 in Bern*, hg. durch den Schweizerischen Landesverband für Leibübungen und die Verbindung der Schweizerärzte, Bern 1938, 182.
- 37 NOV Ciba, Vf 1, Ländergruppensitzungen, Pharma, Protokolle 1954–1960, Protokoll der 29. Ländergruppensitzung, 20. 11. 1957.
- 38 U. Weiss, H. Müller, «Zur Frage der Beeinflussung des Krafttrainings durch anabole Hormone», *Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin* 16 (1968), 79–89.
- 39 NOV Ciba, Vf 1, Verkaufs & Werbeausschuss, Departement Pharmazeutika, Pharma Protokolle 1967–1969, Protokoll der 18. Sitzung des Verkaufs- und Werbeausschusses, 30. 7. 1968.

- 40 Theodor Hettinger, «Die Wirkung des Testosterons auf Muskulatur und Kreislauf», *Internationale Zeitschrift für angewandte Physiologie einschliesslich Arbeitsphysiologie* 18/3 (1960), 213–227.
- 41 Foucault (wie Anm. 8), 10.
- 42 NOV Ciba, Vf 1, Verkaufs & Werbeausschuss, Departement Pharmazeutika, Pharma, Protokolle 1967–1969, Protokoll der 18. Sitzung des Verkaufs- und Werbeausschusses, 30. 7. 1968.
- 43 Ebd.
- 44 Peter Imhof, «Anabole Steroide und Sport. Vortrag gehalten am Fortbildungskurs der Schweizerischen Gesellschaft für Sportmedizin 19./20. September 1969 in Magglingen», *Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin* 2 (1970), 79.
- 45 Gottfried Schönholzer, «Die Wunderdroge?», *Sport*, 7. 8. 1968, 1 f.
- 46 Gottfried Schönholzer, «Das Doping im Sport», *Hippokrates* 22 (1969), 873–877.
- 47 Singler (wie Anm. 9), 119.
- 48 Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986, 260.
- 49 Zitiert nach: Lars Figura, *Doping: zwischen Freiheitsrecht und notwendigem Verbot*, Aachen 2009, 133.
- 50 Hettinger (wie Anm. 40), 213.
- 51 Weiss/Müller (wie Anm. 38), 81.
- 52 Schönholzer (wie Anm. 45).
- 53 Ebd.
- 54 Brigitte Berendonk, «Züchten wir Monstren?», *Die Zeit*, 5. 12. 1969, 73.
- 55 Zitiert in: Andreas Singler, Gerhard Treutlein, *Doping im Spitzensport*, Aachen 2012, 127.
- 56 Telefongespräch mit Hans Howald, 16. 8. 2013.
- 57 Brief von Rolf Ehrsam an den Autor, Basel, 29. 9. 2013.
- 58 Karl-Heinrich Bette, Uwe Schimank, *Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen*, Bielefeld 2006.

Résumé

Le dopage en question. Le cas Dianabol (1959–1970)

Le Dianabol est le premier stéroïde anabolisant qui a connu une diffusion de masse sur le marché du culturisme et dans le monde du sport de haut niveau. Son succès s'explique surtout du fait qu'il fut le premier stéroïde artificiel puissant à pouvoir être pris sous forme de comprimés. Il fut lancé en 1959 par Ciba AG basée à Bâle. L'article montre comment le produit fut testé sur la scène culturiste aux États-Unis tandis qu'il n'avait pas dépassé le stade de l'expérimentation animale à Bâle. Bien que de graves effets secondaires fussent observés un an seulement après son lancement, l'entreprise continua d'en faire la publicité comme s'il s'agissait d'un tonique inoffensif.

Cette étude de cas dédiée au Dianabol permet d'illustrer les interactions entre dopage et sport de haut niveau. Les effets secondaires furent minimisés; des médecins du sport de premier plan nièrent, en toute connaissance de cause, l'impact évident de ces produits sur les performances; l'industrie chimique déclina toute responsabilité. Le dopage fut défini par ceux qui se dopaient ou du moins par ceux qui le favorisaient. Cette histoire fait apparaître de façon exemplaire l'un des problèmes principaux des débats sur le dopage qui ont émergés après la Seconde Guerre mondiale. Le discours autour du dopage est monopolisé par une constellation d'acteurs intéressés et issus des mondes de la science, de l'économie, de la politique, des médias et du sport.

(Traduction: Siegfried Bodenmann)